

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nro. 81.

Dienstag den 14. Oktober

1862.

Bekanntmachungen.

An die Orts-Vorsteher.

Waiblingen. Unter Hinweisung auf die Verfügung vom 4. Juni 1862 N. V. S. 157 werden die Orts-Vorsteher hiemit in Kenntniß gesetzt, daß der Fuhrmann Gottlieb Dobler von hier den Transport der für die anatomische Anstalt in Tübingen bestimmten Leichname aus dem ganzen Oberamtsbezirk zu besorgen hat, der im vorkommenden Fall schleunigst zu benachrichtigen ist. Sollte sich Dobler einen Verzug zu Schulden kommen lassen, so ist sofort ans Oberamt zu berichten.

Den 11. Okt. 1862.

R. Oberamt
Haberlen.

Waiblingen.

Die Gailus-Weißer'sche Stiftung wird demnächst wieder ausgetheilt werden. Dieselbe ist nach der Stiftungs-Urkunde für solche bestimmt, welche sich durch besonders edle Handlungen, Erfindungen und Einföhrung gemeinnütziger Künste, Anzeigung beträchtlicher Bosheiten, Rettung Anderer aus großer Gefahr, auch seltener Dienstboten-Treue vor Andern ausgezeichnet haben."

Diejenigen, welche an diese Stiftung Ansprüche zu haben glauben, wollen sich noch vor dem 16. Okt. mit beglaubigten Zeugnissen wenden an

die Stadtpflege.

Beutelsbach.

Fäßer-Verkauf.

Der Unterzeichnete verkauft wegen Abzugs Montag den 20. Oct. Nachmittags 1 Uhr im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung circa 20 Eimer meistens neue Faß in Eisen gebunden von $\frac{1}{2}$ bis $6\frac{1}{2}$ Eimer haltend.

F. Schmid, Küfermstr.

Waiblingen.

Ein 25 Schuh langer Pferde- oder Vieh-Trog von Lannenholz für Wirthschaften insbesondere passend, ist in der Nähe von hier, zu verkaufen. Näheres zu erfragen bey der Redaktion.

Waiblingen.

Nürtinger Bleiche

Diejenige Eigentümer von Lächer und Faden, welche solche zum bleichen übergeben haben, werden benachrichtigt, daß bis jetzt Tuch bis zu Nro. 73 sowie aller Faden angekommen ist, und abgeholt werden kann.

Waiblingen, den 13. Okt. 1862.

Die Agentur
Wilh. Gastenger.

Waiblingen.

Dankagung.

Für die liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Tochter Katharine sowie für den erhebenden Gesang ihrer Mitschüler sagen wir unsern innigsten Dank.

Die trauernden Eltern:

Johannes Mall.

Katharine Mall.

Waiblingen.

3 Eimer 58er rothen Wein hat jemand zu verkaufen.

Zu erfragen bei der Redaktion.

Waiblingen.

Mehrere Sorten schönes Tafel-Obst als: Goldperminen, Rosenäpfel und Flämer hat zu verkaufen.

Kronen Pfander.

Carl X. und der Bilddieb.

(Eine actenmäßig wahre Erzählung.)

(Schluß.)

Der König war um die Antworten auf die Gebete und Formeln der Kirche nicht in Verlegenheit, seine Frömmigkeit machte ihm diese Mühe leicht, und den Dienstfeifer des Kaisers unnütz. Der Pfarrer war über die Kenntniß der Liturgie, welche der König durch die beständige Beobachtung, selbst in der Flatterhaftigkeit der Jugend, gelernt hatte, sehr erbaut, und als er einmal die Augen auf den König richtete, glaubte er das Original einer Gypsbüste in ihm zu erkennen, die sich in dem Gemeindehause befand, aber er dachte es wäre ein Irrthum oder eine enifernte Aehnlichkeit.

Nachdem die Taufhandlung beendet war, begab man sich in die alte, enge und feuchte Sakristei, um den Akt vorzunehmen, welcher die Aufnahme des Kindes in die christliche Gesellschaft bestättigt.

Wie ist der Name des Paten? fragte der Pfarrer, die Feder auf den Tisch legend um die Antwort abzuwarten.

Daran hatte der König nicht gedacht und es machte ihn etwas verlegen. Was sollte er thun um sein Inognito zu bewahren? wie sollte er auf die Frage des Pfarrers antworten ohne zu lügen, denn Carl X. hatte einen Abscheu vor der Lüge, auch wenn sie ganz unschädlich war. Wie sollte er sich helfen? Wenn ich sage Bourbon Carl so wird man mich erkennen, und doch wartete der Geistliche.

- Ihr Name, wenn es Ihnen gefällig ist?
- König.
- Und ihr Vornahme?
- Carl.

Um nun die Handlung völlig zu Ende zu bringen, ging die Feder von einer Hand in die andere, aber keiner konnte sich ihres anders bedienen, als nur das Zeichen des Kreuzes in das Register zu machen.

Als nun die Reihe an den König kam, näherte sich ein Mann, der bis jetzt von einem Zweifel befangen und mit einer Nachforschung beschäftigt schien, dem Vater des Täuschlings und zischelte ihm etwas ins Ohr . . .

Es lebe der König! riefen sogleich alle Umstehenden.

Der Jubel des Volkes ist leichter denkbar als zu beschreiben. Nach ihm kam Verwunderung, wie der König hingekommen sein möchte. Wie ist nur der König dazu gekommen, bei Jean Paul's Frau Gevatter zu sehen? Wo ist sie denn hingegangen, um ihn aufzusuchen? Wo hat sie nur den Ruth herbekommen? Welch' ein Glück für sie und ihr Kind! Das kann nie ein Unglück treffen! Wenn man den König von Frankreich zum Paten hat, da kann es nicht fehlen, das muß etwas Rechtes werden, zum wenigstens Sergeant! solche und ähnliche Fragen und Aeußerungen horte man allenthalben.

Das Gerücht von der Anwesenheit des Königs hatte sich schnell verbreitet (denn Nachrichten solcher Art haben Flügel, und dringen wie das Licht des Tages überall hin, ohne daß man ihren Lauf wahrnimmt, und Alles, Jung und Alt, Mann und Weib, eilte herbei durch die halboffene Thür der Sakristei zu guken.

— Eure, sagte ehrerbietigst der Pfarrer, von Neuem die Feder ergreifend und sie mit zitternder Hand dem bleiernen Dintensfaß nähernd, ich soll also schreiben Herr König . . .

— Von Frankreich, unterbrach ihn Carl X lebhaft. Ihr seht, daß ich die Wahrheit sprach und der Name des Kindes, Ihr wißt Carl.

In diesem Augenblick erschalle ein neuer Ausbruch von Vivats und das Schiff der Kirche lönte von einem lang hallenden: „Es lebe der König!“ —

Beim Herausreten des Königs aus der Kirche machte sich unter Allen durch seinen Enthusiasmus ein Mann bemerklich, der von dem ganzen Haufen umringt war, es war derselbe, der den König erkannt hatte. Wer, erräth Jeder leicht. Denn Erinnerungen an Vorfälle, wie der erlebt hatte, fassen im Herzen Wurzel, und pflanzen sich auf die Nachkommen fort, wie Titel und Familiengemälde.

Bei seiner Ankunft in Villeneuve l'Étang erzählte der König mit wahrem Vergnügen dieses kleine Abenteuer der Dauphine, die davon lebhaft bewegt war, und noch an demselben Tage sich nach dem Befinden des Paten Sr. Majestät erkundigen ließ. Nachher ließ der König öfters fragen, was der kleine Carl mache, er hatte versprochen für seine Zukunft zu sorgen. Aber, armes Kind, kann es an dem Tage, wo du geboren bist, in der Macht eines Königs stehen, ein Versprechen zu geben und die Zukunft zu sichern?

Mozart und Erzherzogin Maria Antoinette als Brautleute.

Skizze von Moriz Hermann.

„Wolferl! Wolferl! Was ist denn a so mit Dir? Kommt no nit heraus? Es is bald drei Uhr. Hohe Zeit; der kaiserliche Wagen wird glei da sein, um uns abz'holen. Bist fertig?“

So rief an einem Septembertage des Jahres 1762 aus einem der Passagierzimmer des Einkehrwirthshauses „zum weißen Ochsen“ (heute Hotel „Stadt London“) auf dem alten Fleischmarkt in Wien ein in den besten Jahren stehender Mann, der fürst erzbischöfliche Hofmusiker Leopold Mozart aus Salzburg, in ein Nebenkammerchen hinein.

„Glei, Vaterl, glei!“ antwortete ein Kinderstimmchen, das seinem Sohne Wolfgang Amadeus Mozart angehörte. „I bring' die verfluchte Dinten nit von meine Finger weg und so beschmutzt kann i mi doch nit vor der großen Kaiserin auf'n Klavier produzieren.“

„Sirst es, sirst es! Hab' ich Dir's nit alle-

weil g'sagt, man schreibt mit der Feder und mit die Finger. Du verstehst doch sonst jeden Wink Deiner Eltern und befolgst'n; nur mit der Schrift gehst's Dir no immer schlecht. Du beißt Dich zu stark, und wenn Du ja einmal Dir vornimmst, Ordentlich's z'leisten, werden die ersten paar Zeilen erträglich und dann geht das Schmierer wieder an. Was hast denn wieder so Wichtig's niederkleist'?"

"Ein Konzertstück für's Klavier, Vaterl. Es ist mir grad' eing'fallen, und leider muß i den ersten Theil liegen lass'n, sonst kommen mer gar net fort."

"Ein Konzertstück?" Das wird wieder a G'Schreibsel sein, was mer vor Kleiser kaum lesen kann. I bin neugierig, wie lang Du noch auf ausg'wischte Dintensfleck' wirst schreiben können. Schau, Wolfserl, i hab Dich hundertmal ermahnt, nit immer mit der Feder bis auf'n Grund vom Dintensfaß z'tauchen. Da muß ja Pagen auf Pagen fallen. Du wischst's nachher mit der flachen Hand aus, und überschreibst's mit Noten. Wie oft haben ich und der Hofstompeter Schlachtner über den Galimatias g'lacht, uns aber auch g'ärgert."

Mit dem Rufe; „Nur nit böß sein, Vaterl!“ sprang nun der sechsfährige Knabe aus der Nebenkammer und floß dem Musikanten an den Hals. „I bin schon fertig und wir können gehen. I weiß, daß i Dir viel Kreuz mit meiner grauslichen Schrift mach', aber i wer mi ändern, g'wis. Dafür mußt Du mir versprechen, alle Abend vor dem Schlafengehen meine Melodie*) mit mir z'hängen, nit wie gestern eine Aukred' z'machen, und sich ohne unser Duett schlafen z'legen.“

„No ja Wolfserl, das will i woll thun, aber sag' Dir's, dasmal mußt Wort halten, sonst bin i ernstli fuchig.“

Ich weiß ja: nach Gott kommt glei der Papa. I versprech's feierlich.“

Der hereintretende Kellner meldete, daß ein Hofwagen gekommen sei, um Herrn Mozart, Vater und Sohn, zu Ihren Majestäten Kaiser Franz I. und Maria Theresia zu führen, worauf Beide die Hüte nahmen und in ihren Festkleidern die Treppe hinab stolzirten.

In den Appartements Ihrer kaiserlichen Majestät der erhabenen Maria Theresia saßen indeß zwei glückliche Eheleute neben einander auf einem Sopha. Es war die Monarchin mit ihrem Gemahle Franz Stephan von Lothringen.

Eben hatte eine Versöhnungsszene, wie sie noch heutzutage hundertmal unter Liebesleuten vorkommt, stattgefunden. Die Kaiserin war,

*) Vater und Sohn Mozart liebten sich auf das Zärtlichste. Jeden Abend vor dem Schlafengehen mußte der Vater Leopold den Sohn Wolfgang auf einen Sessel stellen und mit ihm zweistimmig eine von dem Sohne selbst komponirte Melodie, der ein sinnloser italienischer Text unterlegt war, singen. Der Sohn küßte darauf dem Vater die Nasenspitze und versprach ihm, wenn er alt geworden, ihn in einer Glaskapfel bei sich zu bewahren und in Ehren zu halten, worauf sich der kleine Wolfgang zufrieden in's Bett legte.

trotz ihrer Seelengröße, genugsam Weib und liebte ihren schönen Mann viel zu sehr, um nicht dann und wann erschrecklich eifersüchtig zu sein.

Arm in Arm geschlungen, saß das Ehepaar auf dem Sopha, als der Kammerkafai eintrat und die erwarteten Gäste zum Konzerte meldete.

Franz von Lotbringen war, obwohl ein ganz guter Klavierspieler, gerade kein Musikenthusiast, noch weniger Kenner, aber Maria Theresia liebte und kannte nicht nur genau die Musik, sondern sang selbst vortrefflich, wie z. B. im Jahre 1739, in ihrer vollen Blüthe von zweiundzwanzig Jahren stehend, in Florenz mit Senesino ein Duett, bei welchem ihr Vortrag den greisen Sänger bis zu Thränen rührte. Sie hatte diesmal große Freude, dem Hofstaate das kleine Salzburger „Wunderkind“ vorzuführen, und war neugierig auf die Wirkung, die es hervorbringen werde.

Vater und Sohn Mozart traten ein.

Zum größten Schrecken Aller sprang Wolfserl der Kaiserin auf den Schoos, nahm sie um den Hals und küßte sie tüchtig ab.

„Nein, Kaiserin!“ rief er endlich. „Was Du für ein schönes Frauert bist, so was hab i mein Lebtag nit g'sehen!“

Die Kaiserin liebte die kühnen Knaben, der ihr in seiner Unschuld das schmeichelhafte Kompliment gemacht hatte.

„Also g'fall i Dir, Wolfserl?“

„Du bist wie ein' Gottheit so schön und i könnt, Di so lieb hab'n wie die „Butterzigen“ von mein' Vater!“

Nun,“ nahm der Kaiser Franz das Wort, „spiel aber auch der Kaiserin jetzt was Schönes vor. Ich will Dir umblättern.“

„Gern wird i spielen,“ antwortete Mozart, „aber mit'n Umblättern wird's schwer geben. Is Herr Wagenseil nit da, den muß man kommen lassen, der versteht das Ding.“

Der Kaiser schickte nach demselben.

„Herr Wagenseil,“ sagte bei dessen Erscheinen der kleine Mozart, „ich werd' jetzt eines Ihrer Konzerte spielen, aber Sie müssen mir nichts überschlagen.“

Das Musikstück ging trefflich zu Ende.

„Kleiner Mann,“ folgte der Kaiser, „mit allen Fingern zu spielen ist eine Kunst. Aber wenn Du auch mit Einem Finger und auf einem verdeckten Klaviere zu spielen vermöchtest, würde ich Dich erst recht bewundern.“

Mozart spielte darauf mit einem Finger mehrere sehr schwierige Passagen, ließ sich dann auch die Klaviatur bedecken, und spielte dennoch so gut, daß die Zuhörer meinten, er sei bereit eingübt.

Das Konzert war vorbei. Der Kammerkompositeur Wagenseil, früher Musiklehrer der Kaiserin Maria Theresia und später der jungen Erzherzoginnen, hatte Mozart beim Abschiede warm die Hand gedrückt. Gleich darauf bemächtigten sich die jungen Erzherzoginnen

Maria Antoinette*), damals sieben, und Caroline**), zehn Jahre alt, des Knaben und zeigten ihm die prachtvollen Zimmer der Burg. Unter lebhaftem Jubel und Gesang trieben sich die Kinder in einem Saale umher, der an die Gemächer der Kaiserinieß. Mozart wurde von den Erzherzoginnen verfolgt, wollte ihnen entkommen und — pöblich auf dem spiegelglatten Boden ausgeleitend — fiel er lächlig auf die Nase.

Während die Erzherzogin Caroline sich vor den tief beschämten Knaben hinstellte und ihn verb auslachte, selbst verspottete, trat Maria Antoinette hinzu, hob ihn von der Erde auf, trocknete mit ihrem Taschentuche seine Thränen und suchte ihn mit Liebesungen zu trösten.

Mit leuchtenden Augen betrachtete Mozart das holde Mädchen, und sie bei der Hand nehmend, sagte er mit gravitätischem Ernste: „Antoinette, Du bist gut und mitleidig, wie ich seh', so ein Weib möcht' i einmal haben. Weißt Du was, ich werd' dich heirathen.“

Die kleine Erzherzogin war über diesen naiven Antrag so entzückt, daß sie sogleich in das Zimmer ihrer erhabenen Mutter mit dem freudigen Rufe eilte: „Mama, Mama, denk' Dir, der Mozart will mich heirathen! Das wird schön sein.“

„Nun,“ meinte die Kaiserin lächelnd, „das kleine Bürschel hat Gluck und is gar keine üble Parthie für Dich. Bring' Dein' Bräutigam doch herein.“

Die beiden Kinder erschienen Hand in Hand vor der Kaiserin.

„Sag' mir einmal, Wolfen,“ fuhr Maria Theresia fort, „warum willst g'rad die Tonnerl heirathen? Die Lini is ja auch ein brav's Mädchen.“

„Ja, gute Kaiserin,“ antwortete Mozart, „die Erzherzogin Carolina, die mag i nit zur Frau. Sie war schuld, daß i g'fallen bin und mir stark weh than hab. Nachher hat's mit liegen lassen und recht ausglacht. Aber die Tonnerl is gut und weil's ein gut's Herz hat, werd' i's heirathen.“

„Schön von Dir. Aber weißt' auch, daß, um eine Erzherzogin zu heirathen, man schöne Kleider anhaben muß, wie ein Erzherzog?“

Der Knabe senkte traurig das Köpfchen und weinte.

„Woher sollt' ich Kleider nehmen, wie ein Erzherzog? Ich bin ja arm, die Tonnerl muß mit so nehmen.“

„Ich glaub' kaum, daß sie's thut. Frag's einmal.“

Mozart lief zu Antoinetten hin, nahm sie bei den Händen und fragte schluchzend; „Mit wahr, Du nimmst mit so?“

„Ja freilich,“ war die Antwort. „Dich und keinen Andern.“

Die Kaiserin lachte herzlich über diese Szene

*) Die nachmalige unglückliche Königin von Frankreich,

**) Später Königin von Sicilien.

und ließ die Kleinen sich weiter mit einander unterhalten.

Am nächsten Morgen hielt ein kaiserlicher Hofwagen vor dem Wirthshause „zum weißen Ochsen,“ ein Kammerdiener stieg aus demselben und überbrachte einen vollständigen Hofanzug, wie ihn die kaiserlichen Prinzen zu tragen pflegten, für den kleinen Wolfen, in welchem Galackeide er sodann nach Hofe fuhr und seiner kleinen Braut vorgestellt wurde. Er trug ein steifes, weitbauschiges Hofkleid mit breiten Goldtressen, Manchetten mit Spitzkrausen, seidene Strümpfe, Schnallenschuhe, unter'm Arm einen Chapeaubas und einen Degen an der Seite. Im Nachlasse der Wittve Mozart's (Staatsrätin Nissin) fand sich ein kleines Gemälde, welches den Knaben Mozart in dem vorgeschriebenen Kostüme vorstellte, und das auf Befehl der erhabenen Monarchin angefertigt worden war.

Im September des gegenwärtigen Jahres 1862 ward es gerade hundert Jahre, daß Wolfgang Amadeus Mozart, der unssterbliche Genius, die Mauern Wiens zum ersten Mal betreten hat.

V e r s c h i e d e n e s .

Würzburg, 10. Okt. Ueber das in Schweinfurter Gegend am 3. Okt. beobachtete Meteor erzählt ein Augenzeuge folgendes: Nach drei Uhr sah ich in meinem Hofe ein sonderbares Licht, mit einer mich überraschenden Helle. Ich gewahrte in der Höhe, nicht so hoch wie der Kirchturm, eine feurige Kugel, zwei Mannsfäuste groß, welche vom Amalienberg aus an der Kirche vorüber nach dem Kohrenberge zu hingog — Nordwest nach Südost und nahe an der Höhe des Berges mit einem Getöse zerplatzte, als ob 5 bis 6 Kanonen schnell hintereinander abgeseuert würden.

Alte Räthsel und Fragen.

In einer alten, im Anfang des 16. Jahrhunderts zu Augsburg bei Froshauer gedruckten Sammlung — einem sehr seltenen Buche — finden wir die nachfolgenden Scherze:

Es schickt ein Reiter über den Rhein
Seiner herzlichsten Frauen sein
Guten Wein, doch ohne Glas,
Ohne Becher und ohne Faß,
Nun rath, in was der Wein was.

(уагуваз уавау гоу)

Rathe: Der es macht, bedarf's nicht, der es kauft, der will es nicht, der es braucht, der weiß es nicht. Was ist das?

('Rav uя)

W i n n e n d e n , den 9. Oktober 1862.

Dinkel 4 fl. 34 fr. 4 fl. 19 fr. 4 fl. 9 fr.
Haber 3 fl. 46 fr. 3 fl. 23 fr. 3 fl. 3 fr.
8 Pfund Brod 32 fr.
1 Kreuzer Wecken 5 Loth.